

Rebellion der Synthetiker: Leseprobe

1

Klick, surr, krach, bumm!

Der Roboter schwebte an ihm vorüber. Breladan betrachtete die Anzeige seines Scanners. Alles in Ordnung bei diesem Exemplar.

Klick, surr, krach, bumm!

Ein weiterer gerade gefertigter Roboter flog an ihm vorbei. Auf den Supraleitern seines Rechenkerns befanden sich minimale Kristallablagerungen, die Werte lagen aber noch im Toleranzbereich. Breladan fielen die Augen halb zu.

Nicht einschlafen!

Er hatte diesen Job nur bekommen, weil Arbeiter billiger als leistungsstarke Roboter waren. Dem Betreiber der Fabrik wäre es ein Leichtes, Breladan gegen irgendeinen anderen Hungerleider auszutauschen.

Klick, surr, krach, bumm!

Breladan blickte sich nach einem Pfeiler um, an dem er sich anlehnen konnte. Wie immer befanden sich jedoch keine in seiner unmittelbaren Umgebung. Zumindest geriet er so nicht in Versuchung, sich eine unerlaubte Pause zu gönnen.

»He du, warum starrst du ins Leere, Synthetiker?«, schreckte ihn die rivianische Aufseherin von der Seite auf. »Kümmere dich sofort wieder um die Roboter!«

Er sah auf das pelzbedeckte Wesen mit der riesigen Nase hinab. Die Gestalt wirkte drahtig. Die Knie wiesen nach vorne und sie hielt den Oberkörper gebeugt, als setze sie zum Sprung an – ein Eindruck, den alle Rivianer erweckten.

»Wie die Herrin es wünschen«, antwortete Breladan, obwohl die Rivianerin als Geruchsempathin seine wahren Gefühle erschnüffeln konnte. Als die

Aufseherin gegangen war, murmelte er: »Sklaventreiber!«

Er hatte in der Schule als hochbegabt gegolten und ausgezeichnete Noten nach Hause gebracht. Aber ihm haftete auch der Makel an, als Timianerten-Abkömmling auf die Welt gekommen zu sein und nicht als Mensch, Rivianer oder Krone-Aqualon. Für Synthetiker – der Sammelbegriff für im Labor gezüchtete Rassen und Mechanoiden – existierten keine guten Jobs. Es gab nur miese Arbeit wie diese hier, mit Gehältern, die gerade ausreichten, sich über Wasser zu halten.

Er ballte eine Faust, dabei bohrten sich die scharfen Fingerspitzen in seinen Körperpanzer.

Klick, surr, krach, bumm!

Der Roboter war in Ordnung, Breladan ließ ihn passieren.

Klick, surr, krach, bumm!

Mit der Zeit verschmolzen die einzelnen Roboter miteinander, ebenso wie die Zahlen und holografischen Abbildungen, die er von seinem Scanner ablas. Breladans Gedanken drifteten ab, wanderten zu seinem Bruder Naschwolar, der zu Hause auf ihn wartete. Er hätte jetzt eigentlich bei ihm sein sollen anstatt in dieser Fabrik.

Breladans Hals schmerzte. Es war anstrengend, ständig dieselbe Körperhaltung beizubehalten. Unter leisem Knacken lockerte er seine Gliedmaßen.

Klick, surr, krach, bumm!

Dieser Roboter war defekt. Breladan schickte mit seinem Scanner einen elektronischen Befehl ab, der ihn als Ausschussware kennzeichnete.

Die Sirene schrillte. Schichtwechsel. Breladan rieb sich die Augen. Der Chronometer zeigte 28:73 an. Heute würde er nicht mehr zum Schlafen kommen, denn es fand eine Gewerkschaftsversammlung statt, die er auf keinen Fall verpassen wollte.

Breladan duschte sich den Staub vom Panzer und trat in die kühle Nacht Zolks hinaus. Er war noch nicht lange in der Gewerkschaft. Seine Mitgliedschaft hatte begonnen, als er von Ijon Asstur, dem Freiheitskämpfer auf Valerio, erfahren hatte. Der Stawe hatte auf seiner Heimatwelt eine regelrechte Lawine

losgetreten. Einst war er ein Mitglied des Galaktarats gewesen, doch eines Tages hatte er sich nicht mehr damit begnügt, im Rat Anträge zu stellen, die von den großen Vier – der Erde, Fuitschant, Talessa und Omardan – abgeschmettert wurden. Er begann, auf Valerio eine Rebellion zu organisieren. Ein undenkbares Unterfangen, sagten die meisten, denn Valerio besäße keine Waffen, keine nennenswerte Raumflotte und keine mächtigen Verbündeten.

Asstur hatte ihnen das Gegenteil bewiesen, und die Rebellion dauerte noch immer an. Nun behaupteten die Medien, es wäre irrelevant, wenn sich Valerio gegen das Galaktareich stellte, es sei nur ein kleiner Planet ohne wirtschaftliche und politische Bedeutung. Doch Valerio stellte ein Symbol für all die übrigen Arbeiterplaneten dar, von denen einige durchaus über Waffen und politischen Einfluss verfügten. Zolk zum Beispiel, der ein wichtiger Knotenpunkt für den galaktischen Güterverkehr war.

Vor dem Eingang zum Gewerkschaftsgebäude zeigte er Breladan seine Tätowierung vor, die ihn als Gewerkschaftsmitglied auswies.

»Das genügt schon, Breladan.« Der Mechanoide L-35, der die Tür bewachte, winkte ihn durch.

Breladan betrat den Versammlungsraum und erschrak. Überall missmutige Mienen. Sogar die Ravidanerinnen, die wie ihre rivianischen Verwandten normalerweise ein fröhliches Gemüt besaßen, wirkten traurig.

»Was ist denn passiert?«, fragte er eine Stawin, die in der Ecke des Raums lehnte. Die glatzköpfige Humanoide mit der grünbraunen Haut und den großen Füßen überragte ihn um gut einen halben Meter.

»Sie haben ihn gefangen genommen und wollen ihn vor ein Tribunal stellen, wegen *Volksverhetzung*.« Sie verzog verächtlich das Gesicht. Ihre Spezies war für ihre Aggressivität und Energiegeladenheit bekannt. »Unsere Muskeln haben sie schon, jetzt wollen sie auch noch unsere Mäuler kontrollieren.«

Breladans Tastaare sanken hinunter. Wenn die Galaktas Asstur für Jahrzehnte einbuchteten, starb jede Hoffnung für Valerio und all die anderen Welten. Das Galaktareich würde einen seiner verlogenen Prozesse abhalten, in dem sie ihm die Schuld für alles zuschoben, den Verstoß gegen Gesetze vorwarfen, denen niemand von ihnen je zugestimmt hatte – mit denen die

Galaktas lediglich sich selbst und ihren unrechtmäßig erworbenen Wohlstand schützten. Es blieb nur zu hoffen, dass sich woanders ein zweiter Asstur erheben und neuerlich die Fahne des Widerstands ergreifen würde.

Für einen Moment sah sich Breladan die Fackel weitertragen, entgegen aller Schwierigkeiten, ohne Rücksicht auf das eigene Leben. Doch er war zu jung, kein führendes Gewerkschaftsmitglied, mit einem Wort: schwach.

Das werde ich ändern!

Eine vor nervöser Energie strotzende Schtrowima trat ein, eine Humanoide, die Breladan noch nie zuvor gesehen hatte. Sie trug Markenkleidung, die Gewandung der Unterdrücker, als ob ihr niemand auf der Welt etwas anhaben könne, dabei überragte sie alle außer den Stawen um mehrere Zentimeter. Zornig reckte Breladan den Kopf in die Höhe.

Doch halt, ihre Kleider waren Fälschungen!

Die Schtrowima war niemand anderes als Tamian Gerrbodden! Jeder kannte sie als die Geliebte Asturs. Früher hatte sie mit gefälschter Markenkleidung gehandelt, und sie stand im Ruf, eine Rebellin zu sein.

Gerrbodden betrat die kleine Bühne, Paron Kabb, die Anführerin dieses Gewerkschaftsstandortes, stellte sich neben sie. Kabb war eine grimmige Stawin, hart wie Stahl, die hatte viele Entbehungen in ihrem Leben ertragen müssen, ein Zustand, der immer noch andauerte. Doch mit ihrer Stärke inspirierte sie auch die anderen Mitglieder der Gewerkschaft und gab ihnen Hoffnung.

Kabb erhob ihre Stimme: »Liebe Freunde! Heute ist ein ganz besonderer Gast zu uns gekommen. Ich freue mich, euch Tamian Gerrbodden vorstellen zu dürfen, die Freundin des hochgeschätzten Freiheitskämpfers von Valerio, Ijon Asstur. Sie möchte einige Worte an uns richten.«

Applaus brandete auf, der sich aus den verschiedensten Klappergeräuschen zusammensetzte. Breladan übertönte dank seines Körperpanzers alle.

Gerrbodden trat ans Rednerpult und platzierte ihre graphitschwarzen Hände darauf. »Liebe Freiheitskämpfer! Ich bin heute hier, weil mir diese warzigen Scheusale meinen Ijon weggenommen haben!« Ihre hellblauen Augen blitzten. »Und nicht nur mir, sondern euch allen! Es geht ihnen nicht um ihre Gesetze,

sie wollten ihn nicht festnehmen, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Nein, sie haben ihn festgenommen, weil er ihnen in ihre Pläne gefuscht hat! Den verdammten Omardan-Konzern lassen sie ja auch machen, was er will!«

Sie hieb mit der Faust aufs Podium. »Ich sage, wir lassen uns das nicht gefallen, wir holen ihn da wieder raus! Wer kommt mit mir? Wer hilft mir, ihn vor dem Stasis-Gefängnis auf Talessa zu bewahren?«

Auffordernd sah sie sich in der Menge um. Gemurmelt entstand.

»Wie sollen wir das anstellen?«, fragte einer aus der Mitte in Standard-1, der hellen Zwischersprache der Appianer. »Wir können uns doch nicht einmal selbst retten!«

»Aber Ijon braucht uns, er braucht uns wirklich!«

»Das ist ja schön und gut«, entgegnete Paron Kabb, »aber wir können es nicht riskieren, zu diesem Zeitpunkt auf uns aufmerksam zu machen. Assturs Freiheit ist ein Opfer, das wir im Zweifelsfall für unser aller Freiheit erbringen müssen.«

»Aber Ijon ...« Ihre helle Standard-4-Stimme brach. »Er ... ich wusste doch, dass das passieren würde. Ich ... ach, ihr könnt mich doch alle mal!«

Fluchtartig stürzte sie aus dem Raum. Breladan erhaschte gerade noch einen Blick auf ihren weiß behaarten Hinterkopf.

Was mochte diese übertriebene Reaktion bei ihr hervorgerufen haben? Sicher nicht die Ablehnung durch gerade einmal zwei Mitglieder der Gewerkschaft.

* * *

Als Tamian Gerrboden auf dem Weg in ihr Hotel war, wehte ein schneidender Wind. Hier, in der Mitte des einzigen Kontinents des Planeten, kam es häufig zu starken Temperaturschwankungen. Darüber hinaus besaß Zolk eine hohe Sauerstoffkonzentration, was die Gefahr von Bränden erheblich erhöhte.

Doch all das interessierte die Schtrowima im Moment überhaupt nicht. Stattdessen machte sie sich Gedanken über die Rede, die sie vor wenigen

Minuten gehalten hatte.

Ich bin ein hohles Nüsschen!

Wie hatte sie sich vor versammelter Menge nur so blamieren können? Nicht einmal ein Roboter würde Tamian jetzt noch ernst nehmen. Das war bereits das fünfte Gewerkschaftsgebäude gewesen, in dem sie es versucht hatte.

Wenn die Galaktas Ijon wegen ihres Versagens verurteilten ...

Es schüttelte sie. Sie würden ihn zusammen mit Mördern und Vergewaltigern einsperren, in ein finsternes Loch, aus dem es kein Entkommen gab!

Verdammter Planet! Verdammte Dummheit!

Wie konnte sie nur so töricht sein? Heftig schüttelte sie den Kopf.

In diesem Moment fiel ihr ein Lebensmittelgeschäft ins Auge. Tamian stürmte hinein und warf wahllos Zuckerkringel, Sonnenringe und Wabberwürfel in ihre Schwebekarre. Kaum hatte sie das Warenhaus verlassen, riss sie die Verpackungen auf und stopfte sich ihre Einkäufe in den Mund.

Mampfen. Sie konzentrierte sich aufs Kauen, die weiche Konsistenz der Sonnenringe, den süßen Geschmack der Zuckerkringel und das säuerliche Aroma der Wabberwürfel. Bald stieß sie sauer auf, weil sie zu viele Süßigkeiten auf einmal hinuntergeschlungen hatte.

Sie seufzte. *Ach Ijon!* Was sollte sie jetzt tun? Wenn sich niemand darum kümmerte, ihn herauszuholen, würde er bis an sein Lebensende in einer Zelle schmoren. Bisiwaka, der derzeitige Anführer der Rebellen Valerios, hatte klargemacht, dass diese zuerst andere Probleme zu lösen hatten.

Ihr Blick fiel auf die leeren Süßigkeitenpackungen, und sie seufzte erneut. Das waren bestimmt an die 2000 Kilokalorien gewesen. Sie betrachtete ihren aufgeblähten Bauch und die dicken Oberschenkel. Widerlich! Sie war eine Schande für ihre sonst so schlanke Spezies.

Tamian kehrte in ihr Hotelzimmer zurück, entfernte sich das Make-up und zog die Perücke aus. Das Galaktareich suchte zwar nicht besonders gründlich nach ihr, aber sie veränderte dennoch jedes Mal ihr Aussehen, bevor sie aus dem Haus ging. Eine der Vorsichtsmaßnahmen, die Ijon ihr nahegelegt hatte. Dann nahm sie Polyfolie und Stift zur Hand und legte sich in ihre Hängematte.

Sie würde nicht mehr aufstehen, bis sie einen Einfall hatte. Nach einer Weile begannen ihre Gedanken zu wandern, wiederholten sich und verhedderten sich schließlich ineinander.

Tamian erinnerte sich. Sie hatte Ijon auf Talessa kennengelernt, dem korrupten Herz des Galaktareichs. Er hatte ihr gezeigt, wogegen er kämpfte: Rivianer in ihren Luxusbehausungen und mit ihren ultraviolett gefärbten Fellen. Unverdienter Reichtum, der von Generation zu Generation vererbt wurde.

Unwillkürlich hatte sie das Bild mit Schtrowa verglichen, sah sie den roten Sand in der Sonne brutzeln. Ihre Heimatwelt, ein einziges Drecksloch, das von Verbrechen und Gewalt beherrscht wurde. Ijon hatte ihr klargemacht, dass es auch noch andere Dinge gab als nur den Kampf ums nackte Überleben. Sie musste nicht ihr ganzes Leben als Kleinganovin zubringen, sondern hatte tatsächlich die Macht, etwas zu verändern. Nach und nach war auf diese Weise aus einer Opportunistin eine Kämpferin für das Gute geworden.

Viele Monate waren sie durch die Milchstraße geflogen und hatten verschiedenste Welten besucht, zum Beispiel Alaster Alelot, wo der Schwarzhandel blühte. Später waren sie nach Valerio gegangen, wo es einst eine Hochkultur gegeben hatte, die den Fabriken und nüchternen Arbeiterstädten des Galaktareichs hatte weichen müssen. Der ganze Planet hatte den Aufschwung der galaktischen Wirtschaft nicht verkraftet und sich zu einem einzigen Billiglohnsystem entwickelt.

Warzfüße!

Sie schrieb das Wort kunstvoll auf ihre Polyfolie und unterstrich es.

Tamian blickte aus dem Fenster und genoss die Skyline Toliots. Eigentlich hatte sie eine ärmere Welt erwartet, doch ein erstaunlich großer Prozentsatz der Stawen hier hatte es trotz des allgegenwärtigen Rassismus geschafft, hohe Positionen zu bekleiden. Dabei blieben sie ihren einkommensschwachen Nachbarn weiterhin verbunden.

Ijon hätte hier sein sollen! Seine Ideen wären auf fruchtbaren Boden gefallen. Tamian war auf vielen Welten gewesen, aber nur bei Zolk hatte sie das Gefühl, auf einem regelrechten Pulverfass zu wandeln.

Sie erhob sich und ging hinaus in die Stadt, denn dort gab es noch viele

andere, die zu erreichen sie versuchen konnte. Bald redete sie mit diesem, dann mit jenem Arbeiter über die Ausbeutung, die er durch das Galaktareich erfuhr. Doch nur in den seltensten Fällen fand sie Gehör, die meisten hatten genug mit ihren eigenen Problemen zu kämpfen.

* * *

Es war schon spät, weswegen nur noch wenige Gäste die Dschungel-Disco besuchten. Bol nutzte die Gelegenheit, um ihren Kopf in Richtung des Himmels zu wenden und die Sterne zu betrachten, die ihr Nacht für Nacht Gesellschaft leisteten. Es hielt sie wach, das zu tun.

»Schlafmütze, konzentriere dich!«, fuhr Jobin, ihr stawischer Chef, sie an.

Bol wäre gerne etwas anderes als Türsteher geworden, doch jeder außer ihrer Mutter hatte gesagt, sie wäre zu dumm dafür.

Sie warf die Stirn in Wülste. Sie war nicht dumm! Manchmal brauchte sie länger, um eine Sache zu begreifen, aber das hieß nicht, dass sie nichts verstand.

»Ja, Mister Jobin, ich pass schon auf.«

Bei den meisten, die in die Disco hinein wollten, handelte es sich um solche, die kurz an die frische Luft gegangen waren und nun zurückkehrten. Der Rest waren Querulanten, Leute, die immer dieselben Probleme verursachten, aggressive Intelligenzler, die Streit suchten. Aber in Bols Nähe verhielten sie sich vorsichtiger, denn sie fürchteten sich vor dem Zyngas, das Bol wie jeder erwachsene Solchtaq produzieren konnte - eine tödliche Substanz für die Mehrzahl der Spezies.

Plötzlich vernahm Bol laute Geräusche aus dem Park in der Nähe. Zwar hatte Jobin sie gerade ermahnt, sich auf die Gäste zu konzentrieren, aber sie sah trotzdem hin. Eine Bande Stawen stritt mit einer Gruppe Menschen. Die Stawen rauchten förmlich vor Wut, aber ihre Gegner blieben betont ruhig und trugen arrogante Mienen zur Schau.

Eine Stawin stieß ihren deutlich kleineren und schwächeren Gegenüber. Dieser landete auf dem Hintern und beschmutzte sich seine feine Kleidung.

Jetzt hielten die anderen Stawen ihre Artgenossin an den Schultern zurück, ehe sie dem Mann noch mehr antun konnte. Die Menschen schrien mit ihren dünnen Stimmen, fauchten und keuchten. Der Mann, der geschubst worden war, schrie am lautesten von allen und deutete dabei auf seine Hose.

Nicht gut.

Stawen waren aggressiv. Irgendetwas in ihrem Blut reizte sie, verlieh ihnen ungewöhnliche Energie. Doch die Stawen zogen überraschenderweise einfach ab, ließen das Gezeter der Menschen hinter sich zurück.

Bol presste die Lippen aufeinander. In letzter Zeit gab es ständig Unruhen, als ob ein Stoff in der Luft läge, der alle wütend machte. Sie lehnte sich gegen die Wand und zupfte ihren Kragen zurecht. Kalt und feucht war es heute. Die meisten Spezies trugen keine Kleidung, aber die Solchtaq taten es, denn ihre Haut war empfindlich und vertrug weder Trockenheit noch Kälte. Sie stammten von Tieren ab, die sowohl im Wasser als auch an Land gelebt hatten.

Die Stunden verstrichen langsam, wie jeden Abend. Bol schlummerte fast ein, es fiel ihr jedoch leichter wach zu bleiben als ihren Kollegen.

Endlich schloss die Dschungel-Disco, und Bol half, die letzten Gäste hinauszutreiben. Einige hatten sich zu viele Dosen in ihren Dosiszugang gespritzt oder andere Rauschmittel zu sich genommen, sodass sie nicht mehr richtig mitbekamen, was um sie herum vorging. Bol stupste sie sanft Richtung Ausgang.

Anschließend schlenderte sie nach Hause und genoss die frische Brise. Die Straßen waren leer, bis auf die Lethoni, kleine, geflügelte Tierchen, die sich auf ihrem Kopf festsaugten. Bol ließ sie in Ruhe, ihrer Haut tat das nur gut.

Da vernahm sie ein leises Schluchzen aus dem Park, in dem vorhin der Streit stattgefunden hatte. Bol folgte dem Geräusch zu seiner Quelle.

Auf einer Bank zwischen zwei verdorrten Sträuchern saß eine Schtrowima. Sie trug teure Markenkleidung, wie sie sich nur Reiche leisten konnten. Die schwarze Haut der Frau bildete einen interessanten Kontrast zu ihrem schlohweißen Haar und den hellen Iriden ihrer Augen. Sie starrte ins Leere, versteckte ihre Tränen nicht.

Hier, ganz alleine im Dunkeln, wirkt sie richtig verloren.

Bol näherte sich ihr langsam. »Was ist denn los?«

Die Frau schrak heftig zusammen und sah auf. »Mein Freund, er ist ganz allein. Mutterseelenallein! Sie wollen ihn für den Rest seines Lebens einsperren.« Ein paar weitere Tränen quollen aus ihren Augen. »Er ist ihr Sündenbock! Sie werden ihn auf die Schlachtbank führen wie einen Mörder.« Die Schtrowima schlang sich die Arme um den Leib, als ob sie fröstelte. »Und es gibt nichts, das ich dagegen tun könnte.«

»Warum soll er denn eingesperrt werden?«

»Die vom Galaktareich behaupten, er wäre ein Aufwiegler.« Die Frau schüttelte den Kopf. »Pah! Er hat den Leuten doch nur die Wahrheit gesagt. Die Wahrheit ist schließlich kein Verbrechen, oder?«

Bol dachte einen Moment lang darüber nach, dann schüttelte sie langsam den Kopf. »Nein, bestimmt nicht. Meine Mama hat immer gesagt, dass man zur Wahrheit stehen soll, also tue ich das auch.«

Die Schtrowima lächelte und zeigte dabei strahlend weiße Zähne hinter den anthrazitfarbenen Lippen. »Danke. Ich fühle mich schon etwas besser. Wie heißt du?«

»Bol Karrel. Ich arbeite als Türsteher und bin Mitglied beim Winterfrost-Selbstverteidigungszirkel.« Das Gesicht der Solchtaq spiegelte Stolz wieder. »Ich habe viel gelernt. So kann ich mich selbst und alle Unschuldigen schützen.«

Die Schtrowima streckte ihr die Hand entgegen, die humanoide Grußgeste. »Nenn mich Tamian. Freut mich, dich kennenzulernen, Bol.«

Sie schüttelten sich die Hände, dabei achtete Bol darauf, nicht zu fest zuzudrücken. Die humanoiden Finger wirkten im Vergleich zu ihren eigenen so zart und fragil.

»Sag, welche Position hast du in deinem Kampfzirkel?«

»Ich bin Jungmeisterin.« Bols Kinnwülste schoben sich zusammen, was bei Solchtaq ein Zeichen der Freude war. »Fünf Jahre lang habe ich dafür hart trainiert.«

Tamian nickte. »Das ist beachtlich. Sag Bol, bist du zufrieden mit dem, was du jetzt machst?«

»Warum fragst du mich das?«

»Nur so.«

»Na ja, ich will nicht ewig Türsteher bleiben, also mein ganzes Leben lang. Ich möchte etwas erleben und das tun, was mir Spaß macht.«

»Interessant.« Die Schtrowima erhob sich und bedachte Bol mit einem schwer zu deutenden Blick. »Vielleicht kann ich dir helfen. Ich möchte nicht, dass mein Geliebter für immer in einer Zelle schmort und suche Mitstreiter, die mich dabei unterstützen, ihn zu befreien.«

Bol atmete tief ein und aus. »Ist das nicht verboten?« Sie stellte sich vor, in einer Gefängniszelle zu vermodern und jeden Tag von den Wächtern verprügelt zu werden. Unwillkürlich machte sie einen Schritt nach hinten. Vielleicht war es doch nicht so gut, mit Tamian zu sprechen.

Deren Finger spielten miteinander. »Bol, ist es gerecht, wenn jemand eingesperrt wird, weil er die Wahrheit sagt? Mein Ijon ist nicht der einzige, es gibt noch andere, die zu unrecht vom Galaktareich gefangengehalten werden. Außerdem besitzen wir viel Geld.« Sie holte ein paar Ültostäbchen – die galaktisch akzeptierte Währungseinheit – hervor und jonglierte mit ihnen. »Na? Na? Du willst doch kein Türsteher mehr sein. Ich kann dir neue Orte zeigen, dich auf einen anderen Planeten bringen.«

Auf eine andere Welt? Bol lief ein Schauer über den Rücken. Lediglich die Allerreichsten besaßen ein eigenes Raumschiff und nur Wohlhabende konnten sich einen Flug von Planet zu Planet leisten. Bol hatte Zolk noch nie verlassen und sie hatte sich oft ausgemalt, wie es wäre, eine andere Welt zu besuchen. Zum Beispiel würde sie gerne Netzwelt sehen, den Planeten, den ihre Spezies vor wenigen Jahren besiedelt hatte.

»Du möchtest mit Ijon zusammen Babys bekommen, oder?«

Tamian lachte schrill. »Ja, genau. Nun, wie sieht's aus? Willst du mich begleiten?«

Bol sah auf ihre Hände. »Tut mir leid, ich muss nachdenken. Es ist nicht leicht, die Heimat hinter sich zu lassen.«

»Natürlich. Nimm dir alle Zeit der Welt.«

»Gehe mit Wohlgeruch!« Bol wandte sich von Tamian ab.

»Warte! Wie wirst du mich finden, wenn du weder meine Adresse noch meinen Kontaktcode kennst?«

Bol blickte zu Boden. Das war dumm.

Sie tauschten die Kontaktcodes aus, mit denen sie sich über die Kommunikatoren am Handgelenk erreichen konnten und verabschiedeten sich voneinander.

Bol dachte auf dem Nachhauseweg über die Begegnung nach. Was für eine fröhliche Person diese Tamian doch war, zwar ein bisschen überdreht, aber eigentlich sehr sympathisch.

* * *

Breladan öffnete mit seinem Lichtschlüssel die Tür, die zur Wohnung seiner Familie führte, und trat ein. Aus dem Nebenraum drang ein Pfeifen – sein Bruder. Er litt an der Blaufleckenseuche, einer bakteriellen Krankheit, gegen die Breitbandantibiotika wirkungslos waren. Zwar existierten wirksame Behandlungsmöglichkeiten, doch die konnte sich die Familie nicht leisten. Sie hatten ihre gesamten Ersparnisse für die ersten zwei Behandlungszyklen geopfert, und trotzdem hatte es nicht ausgereicht, Naschwolar zu heilen. Sie sparten und sparten, aber wie es aussah, würden sie niemals genügend Geld zusammenkratzen können. Höchstens ein Kredit konnte ihnen jetzt noch helfen.

Breladan näherte sich seinem Bruder. Naschwolar blickte auf, das ausdruckslose Gesicht fleckig und blau statt kupferfarben, der Panzer matt. Seine vier ovalen Augen glänzten schwarz, was bei Löpern ein Anzeichen von großem Schmerz oder großer Angst war.

Breladan setzte sich auf den Stuhl neben der Hängematte. »Wie geht es dir heute?«

»Gut, schon besser, habe ich das Gefühl.« Doch Naschwolar mied den Blick seines Bruders.

In Breladans Brust bildete sich ein Klumpen. Naschwolar behauptete jedes Mal, dass sein Zustand sich besserte. Er schämte sich für seine Schwäche und

Machtlosigkeit, als ob er an seiner Krankheit selbst schuld wäre. Breladan legte seine Hand auf die seines Bruders. »Du bist so jung«, murmelte er.

Sein Bruder formte die Nein-Geste. »Bitte beginn nicht wieder damit.«

Der Klumpen wanderte in Breladans Kehle hoch. »Es ist nicht gerecht. Du ...« Er unterbrach sich. Wie oft hatten sie diese Unterhaltung in der Vergangenheit geführt, an die zwanzig Mal? Sie endete immer gleich. Er protestierte gegen die Ungerechtigkeit ihrer Situation und sein Bruder beruhigte ihn mit den Worten, dass es anderen noch viel schlechter ging.

Das ist ebenso wenig in Ordnung.

Das Blut schoss ihm in die Arme, trieb ihn zur Bewegung an, aber er blieb still sitzen und umklammerte die Lehnen seines Sessels. »Morgen werde ich wieder die Banken abklappern. Sie werden mich schon nicht feuern, wenn ich einen Tag fehle.«

Sollen sie sich doch mit mir anlegen, diese Warzfüße!

Sein Bruder hustete mehrere Minuten lang, bis sein Kopf in die Hängematte sank, die Augen halb geschlossen. Breladan gab ihm zu trinken.

»Danke«, wisperte Naschwolar, und sogar dieses eine Wort fiel ihm schwer.

Breladan erinnerte sich an früher. Naschwolar war der Stärkere gewesen, der ihm seine körperlichen Kräfte unter die Nase gerieben hatte, während er selbst seinen Bruder bei den schulischen Leistungen übertrumpfte. Der brüderliche Konkurrenzkampf hatte Mutter und Vater gestört, aber er und Naschwolar hatten das ignoriert und sich immer neue Wettbewerbe überlegt, obwohl es der Tradition entsprach, der Mutter den höchsten Gehorsam und Respekt entgegenzubringen. Bis Naschwolar beim Raufen plötzlich verloren hatte. Breladan hatte sich darüber gefreut, doch mit der Zeit war die Freude der Sorge gewichen.

»Ich ... bin müde. Morgen geht es mir bestimmt besser.«

Breladan zupfte die Decke über seinem Bruder zurecht, verdunkelte das Zimmer und verließ es. Er trottete in den Wohnraum, den er sich mit seinem Vater teilte, setzte sich hin und starrte ins Leere. Keine Hoffnung. Das Leben seines Bruders verrann vor seinen Augen. Mit jedem Tag wurde Naschwolar ein bisschen schwächer.

Morgen würde Breladan die Banken sowie die organisierten Kriminellen abklappen und sie auf Knien anflehen, ihm einen Kredit zu gewähren, egal zu welchen Konditionen. Irgendjemanden würde er finden, ganz bestimmt!

Er legte sich in die Hängematte und schlief wie immer sofort ein. Der ständige Schlafentzug wegen der Zwanzig-Stunden-Schichten forderte seinen Tribut. Darüber hinaus hatte er sich darauf trainiert, jede Ruhemöglichkeit zu nutzen.

* * *

Am nächsten Tag konnte Breladan sich an keine Träume erinnern. Er stopfte sich Rodonten-Pressfleisch in den Mund, denn als reine Karnivoren aßen Löper ausschließlich Fleisch. Er wusch sich, sah bei seinem Bruder vorbei und begab sich auf den Weg. Breladan besaß kein LuKi – ein Luftkissenfahrzeug – und schon gar keinen noch viel teureren Schwebler. Öffentliche Verkehrsmittel standen in den Außenbezirken Toliots nicht zur Verfügung, also blieb ihm nichts anderes übrig als zu Fuß zu gehen.

Die Sonne stand noch nicht am Himmel, und die Straßen lagen im Nebel, der im Seengebiet des Superkontinents häufig auftrat. Er passierte viele Stawen, die in ihre traditionell bunte Kleidung gehüllt waren. Trotz ihrer Armut behielten sie fast alle ihre Würde. Breladan begegnete keinen Bettlern, stattdessen sah er nackte Straßenkünstler, die mit ihren Körpern verschlungene Skulpturen formten. An manchen Ecken spielten Kinder.

Breladan ignorierte das alles, denn er kannte es zur Genüge. Er hatte keine Zeit, die er an diese nutzlosen Existenzen verschwenden konnte.

Die meisten Banken befanden sich innerhalb des abgesperrten Zentralbereichs, den nur die Vertreter der Natürlichen - der natürlich entstandener Spezies - betreten durften. Die Löper waren von den ausgestorbenen Timianerten in Reagenzgläsern erschaffen worden und zählten somit zu den Synthetikern.

Doch es existierten auch ein paar Bankfilialen außerhalb der Mauer, bei denen schlechter Service geboten wurde. Selbst ein Mikrohirn hätte einen Job

in einer Bank ausführen können, aber ihm blieb es dennoch verwehrt.

Breladan kam an der Mauer vorbei. Sie bestand aus undurchdringlichem Duranit und war über und über mit Zeichnungen und Sprüchen beschmiert worden, in denen sich der Unmut der Bevölkerung ausdrückte. An einigen Stellen gab es Einbeulungen, die bewiesen, dass sogar das härteste Material dem Volkszorn nicht auf Dauer standhielt. An den Durchgängen standen Wachen, die alle Unbefugten davon abhielten, ins Zentrum zu gelangen. Breladan spähte durch eine der transparenten Türen. Die Häuser auf der anderen Seite wiesen keinerlei Beschädigungen auf.

Schließlich erreichte Breladan die erste Bankfiliale. Er begab sich geradewegs in den Beratungsbereich, wo lebendes Personal arbeitete, keine Roboter. Ein Mechanoide tat dort seinen Dienst. Diese glichen optisch in jeder Hinsicht den Robotern, ihr Korpus bestand aus Kunststoffteilen und Metall. Schwarze Kugelgelenke verbanden die einzelnen Gliedmaßen miteinander und gestatten ihnen große Bewegungsfreiheit. Ihr Symbol, ein in einem Quadrat eingeschriebener Stern, wies sie jedoch als Intelligenzler aus.

Breladans Tastaare vibrierten erfreut. Die Mechanoiden zählten ebenfalls zu den diskriminierten Spezies und waren ihres künstlichen Ursprungs zum Trotz gefühlsbegabte Wesen. Vielleicht entwickelte der Angestellte Verständnis für sein Anliegen.

»Guten Tag, ich begrüße Sie im Gelmaron-Institut. Kann ich etwas für Sie tun?«

Normalerweise pflegten die Bewohner Zolks die Tradition, sich gegenseitig zu duzen. Alles andere galt als Unhöflichkeit. Aber die Banken waren ignorant, was das anging.

»Guten Tag. Ich möchte einen Kredit über 30 000 Ültos aufnehmen. Hier sind meine Unterlagen.«

Breladan entsicherte sein Dokumentdatenstäbchen per Generkennung und reichte es dem Mechanoiden. Dieser verband es mit dem Computer und sah sich die Informationen an.

»Sie arbeiten bei Roboform?«

»So steht es in meinen Unterlagen«, entgegnete Breladan heftiger als

beabsichtigt. Manche Leute waren offenbar zu dumm zum Lesen.

Der Mechanoide drehte sich ihm zu. Seine drei schachbrettartig gemusterten Sehsensoren leuchteten auf. »Es ist so: Ich sehe keine Möglichkeit, Ihrem Anliegen nachzukommen. Es bestehen Zweifel, ob Sie den Kredit zurückzahlen können. Wir sind angewiesen worden, Arbeitnehmern der Stufe 8 keinen Kredit mehr zu gewähren.«

Breladan wurde schlecht. In seinem Magen gluckerte das Frühstück. »Haben Sie doch ein wenig Verständnis! Mein Bruder leidet an der Blauflecken-Seuche. Wenn er nicht bald behandelt wird, muss er sterben.«

»Das tut mir sehr leid.« Der Mechanoide sah ihm direkt in die Augen. »Aber wenn ich Ihnen diesen Kredit gewähre, werde ich gefeuert, und ich kann mir im Moment für mich und mein Patenkind gerademal den Funktionsstrom leisten. Ich müsste mich dann temporär abschalten, und ob mich jemals wieder jemand einschalten würde, kann ich nicht sagen.«

Mechanoiden benötigten zwar keine Nahrung, aber sie mussten ihre Mangan-Akkumulatoren regelmäßig aufladen und ab und zu defekte Teile ersetzen. Verspürten sie einen Kinderwunsch, konstruierten sie sich ein Patenkind und lehrten dieses alles Wichtige. Im Gegensatz zu anderen Kindern verfügten junge Mechanoiden bereits über ihre volle Intelligenz.

Breladan legte zur Betonung seiner Worte die Arme zusammen. »Das sind alles Vielleichts! Mein Bruder wird ohne jeden Zweifel sterben, wenn er nicht bald die nötigen Injektionen erhält.«

»Ich kann nichts tun. Bitte gehen Sie jetzt.«

Breladan floss das Blut in die Augen, brachte sie zum Glühen. Er erhob sich ruckartig und stapfte aus der Bank. Bedauern, immer nur Bedauern. Dachten diese Mikrohirne ernsthaft, dass diese Ausflüchte bei ihm funktionierten? Möglicherweise stimmte die Geschichte mit dem Patenkind, doch es schien zweifelhaft. Wer in einer Bank arbeitete, konnte nicht so arm sein.

* * *

Breladan besuchte an diesem Tag noch acht weitere Banken, aber überall

erhielt er dieselbe Antwort: »Tut uns leid, wir können nichts für Sie tun.«

Er reckte den Kopf vor Zorn in die Höhe. Als er sich bei einer Imbissbude eine billige Zwischenmahlzeit kaufte, zerriss er sie regelrecht zwischen seinen Zähnen. Die anderen Gäste starrten ihn an, als hätte er sich in ein Monster aus urtümlichen Zeiten verwandelt, doch Breladan ignorierte sie.

»Hallo Brell!«, hörte er in diesem Moment eine bekannte Stimme.

Es war Bol, sein persönlicher »Stalker«. Seit Breladan die junge Solchtaq, die damals noch kein Zyngas produzieren konnte, vor Räufern gerettet hatte, fiel sie ihm regelmäßig auf die Nerven.

Ihre dicken Lippen formten gutturale Worte. »Ich dachte, ihr bekommt keine Pausen in der Fabrik.«

Ihr stämmiger Körper wirkte durchtrainiert wie immer und ihre gräulich-grünliche Haut glänzte vor Schleim. Wegen ihrer Masse, die zum größten Teil aus Muskeln bestand, vermochte sie ihn problemlos niederzuringen, und das trotz seines Panzers.

»Ich arbeite heute nicht.«

Bols kugelige Augen blickten ihn verwundert an. »Hast du denn keine Angst, dass sie dich feuern?«

»Tja, sollen sie doch. Dann suche ich mir einfach einen Job in einer anderen Fabrik, denn es macht keinen Unterschied. Im Moment halte ich nach einer Bank Ausschau, die mir einen Kredit gewährt.«

»Einen Kredit?«

Ihre Begriffsstutzigkeit konnte an manchen Tagen anstrengend sein. Andererseits war es nicht ihre Schuld, dass die Natur sie nur mit mäßiger Intelligenz ausgestattet hatte.

»Für meinen Bruder. Die Behandlungen für seine Krankheit sind teuer, das habe ich dir bereits erzählt. Ich werde erst aufgeben, wenn ich alle Banken auf diesem Planeten abgeklappert habe.«

Bols Stirnwülste zogen sich zusammen, ein Ausdruck der Nachdenklichkeit bei ihrer Spezies. »Ich kenne vielleicht jemanden, der dir Geld geben kann.«

Hilfe, und das von Bol? »Wer?«

»Sie heißt Tamian Gerrboden.«

Natürlich, das ergab Sinn! Tamian Gerrbodden, die Geliebte von Ijon Asstur, hatte angekündigt, Streiter für ihre Sache anwerben zu wollen. Dabei war ihr Auge naturgemäß auf Bol, Jungmeisterin des Winterfrost-Kampfbereichs, gefallen. Doch wie konnte er sich der Schtowima verkaufen? Seine Schulnoten würden nicht ausreichen, und er hatte noch nie eine Waffe in der Hand gehalten. Er würde all seine Überredungskunst einsetzen müssen.

»Kannst du ein Treffen arrangieren?«

»Ich glaube schon.«

Bol ging ein wenig von ihm weg und rief über ihr Armband jemanden an. Breladan wartete, während die Sekunden quälend langsam für ihn verstrichen. Das war vielleicht seine Chance, seinem Bruder zu helfen.

Bol kam zurück, die Kinnwülste zusammengeschoben. »Sie will sich mit dir treffen!« Ihr gutturales Standard-2 überschlug sich fast vor Freude.

Breladan atmete auf. Endlich ein Hoffnungsschimmer, diese Sache durfte er nicht verpatzen!

»Und?« Bol sah den Arzt, der ein Solchtaq war wie sie selbst, erwartungsvoll an.

»Du bist schwanger.« Der Angesprochene lächelte freundlich, indem er seine Kinnwülste zusammenzog.

Neues Leben! Bol sah auf ihren Bauch, der sich so anfühlte wie immer. Sie stellte sich tausende Larven vor, die sich wanden und ihren Gebärsack füllten. Ihre Babys, ihre Zukunft. Ihr kam in den Sinn, was sie in der Schule über das Kinderkriegen gelernt hatte. Im Larvenstadium waren Solchtaq Kannibalen, die wenigsten ihrer Nachkommenschaft würden überleben. Eine grausame Vorstellung, aber die Natur hatte es so vorgesehen.

»Ich gratuliere.« Der Solchtaq-Arzt zog die Kinnrunzeln zusammen. »Ein Kind zu bekommen, kann das Leben ganz schön verändern.«

Bols Laune sank abrupt in den Keller. Wie sollte sie das Geld aufbringen, ihre Kleinen zu ernähren und deren Ausbildung zu bezahlen? Sie wusste nicht, wer der Vater war. Solchtaq-Paare lebten nicht zusammen und trafen sich nur zum Sex. In den vergangenen Monaten hatte sie sich mit gut einem Dutzend Männern getroffen. Bol konnte nicht erwarten, dass einer von ihnen sie finanziell unterstützte.

»Du hast bestimmt noch einige Fragen.«

»Nein.« Gedankenverloren schüttelte Bol den Kopf.

»Dann wünsche ich eine schöne Schwangerschaft. Gehe mit Wohlgeruch.«

»Gehe mit Wohlgeruch.«

Bol stapfte aus dem Raum. Mutter. Ihre Kinder würden vierzig Jahre lang von ihr abhängig sein, und sie verfügte nicht über genügend Geld, ihnen das Leben zu bezahlen. Es bestand die Möglichkeit einer Abtreibung, aber alleine bei der Vorstellung lief ihr ein Schauer über den ganzen Körper. Nein, sie wollte ihre Babys bekommen. Aber wer zahlte dafür?

Tamian Gerrboden! Sie hatte Bol doch angeboten, für sie zu arbeiten. Vielleicht entdeckte sie während der Reise sogar einen schönen Ort, fern vom Dreck der Industrie, an dem sie ihre Babys aufziehen konnte.

Bol schritt auf die Straße hinaus. Die Bevölkerung feierte den Towaner-Tag, an dem sie die Legendengestalt verehrte, welche sich gegen die Götter aufgelehnt und diese besiegt hatte. Towaner hatte seine große Liebe geopfert, um absolute Freiheit zu erlangen.

Eine traurige und grausame Geschichte!

Was gefiel den Leuten bloß so sehr daran, dass sie sogar Statuen zu Ehren von Towaner aufstellten? Aber vielleicht verstand sie den Reiz dieser Sage auch nicht, weil sie eine Solchtaq war und keine Humanoide. Bei den Solchtaq gab es keine so engen Verbindungen zwischen Männern und Frauen.

Bols Weg führte sie geradewegs ins Zentrum des bunten Trubels. Die Anrainer trugen bunte Gewänder, lachten und aßen Zuckerhörnchen, ein Teighörnchen gefüllt mit einer Beerencreme. Sie kaufte sich von ihrem wenigen Geld ebenfalls eines und knabberte abwechselnd an dem knusprigen Teig undleckte die Creme aus der Mitte.

Als sie das Hörnchen aufgegessen hatte, ging Bol in den Park. An den wenigen, kleinwüchsigen Bäumen hingen Girlanden, und zwischen den Wandersträuchern, die den Boden überwucherten, wieselten zweibeinige Osolantes herum und lasen mit ihren Mündern die Krümel auf.

Bol hielt auf die Wiese in der Mitte des Geländes zu. Wenn der Kopf von Gedanken überquoll, pflegte sie zu trainieren. War sie von der körperlichen Anstrengung schließlich erschöpft und glücklich, vermochte sie meist ruhig über alles nachzudenken.

Doch es gab noch einen anderen Grund, warum sie darauf achtete, ihren Körper in Schuss zu halten. Vor langer Zeit war sie von Räufern angegriffen worden. Sie hatte sich nicht wehren können, aber zum Glück hatte sie ein Fremder namens Breladan gerettet. An dem Tag hatte sie sich geschworen darauf zu achten, sich im Fall des Falles verteidigen zu können.

Weil es Böses gibt in der Welt.

Bol schloss die Augen und begann mit Balance- und Dehnübungen. Ihre Glieder bewegten sich geschmeidig und ihre Muskeln wurden warm. Sie machte Nahkampfübungen, Tritte, Schläge, Würfe, mit aller Vehemenz focht sie gegen einen unsichtbaren Gegner. Niemals verharrten ihre Arme und Beine,

stets blieben sie in Bewegung. In ihrem Kopf breitete sich Klarheit und Kühle aus, wie der Winterfrost. Emotionen gehörten nicht in einen Kampf und wer dem Gegner kein Ziel bot, konnte nicht getroffen werden.

Der Schweiß rann über Bols Körper, tropfte ihr vom Rücken. Ihre Muskeln schmerzten, Beine und Arme begannen steif zu werden. Genug! Das Nahkampftraining hatte sie abgeschlossen, der wahre Kampf fand in Rüstungen statt, mit Hilfe von Schusswaffen. Bol besaß zwar weder eine Rüstung noch eine entsprechende Waffe, aber der Kampfkreis nannte ein paar alte Exemplare sein Eigen, welche er den Mitgliedern zu Übungszwecken zur Verfügung stellte.

Bol wählte Tamians Nummer. Die Schtowima antwortete sofort.

»Bol? Hallo! Mann, bin ich froh, von dir zu hören. Na, wie sieht's aus, möchtest du für mich arbeiten?«

»Ja. Ich brauche das Geld.«

»Wie wär's, wenn wir uns heute um 22:20 in der Tarlonstraße 14 treffen, Tür 39? Geht das von dir aus?«

Die Solchtaq schwieg einen Moment. Eigentlich hatte sie um diese Zeit Dienst als Türsteher, und ihr Boss mochte es gar nicht, wenn sie zu spät kam.

»Geht es vielleicht auch früher?«

»Hm, okay. Dann komm heute um 18:90 dort vorbei.«

»Mach ich.«

»Hat mich gefreut, von dir zu hören. Gehe mit Wohlgeruch.«

»Gehe mit Wohlgeruch.«

Nachdem die Verbindung getrennt war, wanderte Bol weiter durch die Straßen Toliots. Sie hatte ihr ganzes bisheriges Leben in dieser Gegend verbracht und mit angesehen, wie ihre Nachbarn älter und Häuser durch andere ersetzt wurden. Ging sie fort, kehrte sie vielleicht nie wieder zurück. Sie musste mit ihrer Familie über ihren Entschluss reden, mit ihrer Mama und ihren Geschwistern.

* * *

»Welche Qualifikationen hast du, die dich für mich interessant machen?«, wollte Tamian von ihrem Gegenüber wissen.

»Ich hatte in der Schule nur die besten Noten«, knarrte der Löper, der sich als Breladan vorgestellt hatte, in Standard-3. Die vier rötlichen ovalen Augen fixierten sie. »Ich bin geschickt, effizient, gebildet und gebe niemals auf. Bol kennt mich bereits, und wir können gut zusammenarbeiten. Außerdem gehöre ich einer häufigen Spezies an, ich werde also nicht auffallen. Meine Interessen umfassen die Politik, Planetenkunde und Geschichte. Der einzige Grund, warum ich nicht zur Universität gehen durfte, war die Tatsache, dass ich ein Synthetiker bin. Und glaub mir, Ijon Asstur befreie ich gerne, ich bin nämlich ein großer Anhänger seiner Politik.«

Tamian lächelte. Solche Typen brauchte sie, Söldner, die absolut von sich selbst überzeugt waren und auch bei den schwierigsten Missionen nicht einfach das Weite suchten. Ein bisschen musste sie ihren Kandidaten aber noch testen.

»Hast du es drauf, viele Tage lang durchs All zu reisen, gegen Feinde zu kämpfen, sie zu vernichten und dem Tod dabei ins Gesicht zu spucken? Oder bist du bloß ein Versager, der große Reden schwingt?«

»Das ist alles kein Problem für mich«, drang es überzeugt aus dem schnabelartigen Mund.

Donnerwetter! Der Kerl hielt große Stücke auf sich selbst. Er würde eines der Schwerter sein, das sie führen musste, um Ijon zu befreien. Zusammen mit ihren beiden neuen Verbündeten würde es ihr gelingen, Bisiwaka von der Notwendigkeit einer Befreiungsaktion zu überzeugen.

Die Reise nach Xarduz machten sie am besten in einer kleinen Gruppe, denn die Galakpo - die galaktische Polizei - suchte nach Tamian, zu dritt würden sie weniger auffallen. Sie setzte ihr süßestes Lächeln auf.

»Wunderbar! Wir treffen uns Morgen um 6:00 beim Landeplatz Lethonihorst. Rüstungen und Waffen habe ich genügend an Bord, Proviant ebenfalls, also nimm mit, was immer du sonst noch brauchst. Ich weiß noch nicht, welche Probleme uns erwarten werden, aber die verwarzten Galaktas sind immer für eine Überraschung gut. Alles klar?«

Breladan hielt den Kopf schief, als müsste er das erst einmal überdenken,

dabei lächelte ihn Tamian aufmunternd an.

Schließlich gab er sich einen Ruck. »Alles klar.«

»Toll. Dann sehen wir uns Morgen um 6:00. Gehe mit Wohlgeruch.«

»Gehe mit Wohlgeruch.«

Kaum hatte der Löper den Raum verlassen, fühlte Tamian sich, als hätte sie den ganzen Tag lang Säcke voller Steine geschleppt. Alles tat ihr weh. Sie ließ sich auf das Sofa sinken und aß zur Stärkung ein Süßgebäck.

Dummes Mädchen!

Sah so die Anführerin einer Söldnerbande aus, die sich das Ziel gesetzt hatte, in ein Gefängnis des Galaktareichs einzubrechen? Sie atmete tief durch.

Dann stiegen Erinnerungen in ihr hoch, die sie am liebsten für immer aus ihrem Kopf verbannt hätte. Eine Gasse voller schwarzer, scharf umrissener Schatten, die Sonne einer Wüstenwelt, die erbarmungslos vom Himmel brannte, Unrat und Elend einer heruntergekommenen Zivilisation an jeder Straßenecke. Eine Frau rannte, um sich in Sicherheit zu bringen.

Tamian sprang auf und wühlte in ihren Koffern. Hatte sie alles dabei, was sie brauchte? Allein die Tatsache, dass sie eine Schtrowima war, konnte auf manchen Stationen der Reise für Komplikationen sorgen.

Nachdem sie sich zum fünften Mal vergewissert hatte, nichts vergessen zu haben, ließ sie sich erschöpft in ihre Hängematte fallen. Doch wie so oft konnte sie nicht einschlafen. Erst als sie sich eine Schlafdosis spritzte, nickte sie ein, die Schattenwelten ihrer Fantasie als ständige Begleiter.

* * *

»Naschwolar!« Breladan sprach leise, um seinen Bruder nicht zu wecken, falls er schlief. Dieser hatte die Augen geschlossen und schlummerte tatsächlich, aus den Löchern seiner keilförmigen Nase drang leises Schnaufen.

Plötzlich schlug Naschwolar die Lider auf, und vier rote Augen fixierten den Löper an seinem Bett. »Bruder?«

Breladan setzte sich in einen Sessel. »Mir ist ein wichtiges Angebot unterbreitet worden. Wenn ich Tamian Gerrboden helfe, ihren Geliebten Ijon

Asstur zu befreien, bezahlt sie mir fünfzigtausend Ültos. Das wäre genug, um deine Behandlungen zu bezahlen.«

Naschwolars Tasthaare vibrierten leicht.

Breladan ergriff dessen Hand und drückte sie. »Du musst nicht sterben.«

»Ist das nicht gefährlich für dich?« Naschwolar betrachtete ihn aufmerksam.

Natürlich war es das, aber Breladan würde es überleben und mit der Beute zurückkehren. »Ich werde auf mich aufpassen. Mit einem wie mir haben die Mikrohirne des Galaktareichs nicht gerechnet.«

»Brell, das klingt trotzdem ziemlich gefährlich. Immerhin hast du noch nie eine Waffe in der Hand gehalten. Bist du dir sicher, dass es das Risiko wert ist?«

Der Angesprochene legte seinem Bruder eine Hand auf den Arm. »Vielleicht ist es gefährlich. Aber ich möchte es tun, Naschwolar. Ich will nicht mein ganzes Leben auf diesem Drecksplaneten vor mich hin schufteln. Vielleicht ist das meine Fahrkarte in ein besseres Leben.«

»Versteh mich bitte nicht falsch, ich bin dir dankbar, dass du das für mich machen willst, aber du hast auch dein eigenes Leben. Versprich mir, dass du nicht alles für mich aufs Spiel setzt. Wenn ich ... nicht mehr bin, wird Vater dich brauchen.«

Er würde nicht scheitern, er hatte gar nicht das Recht dazu. Breladan schloss die Finger um sein Seelenrelikt. Doch was tat er da? Allvater und Grundmutter waren nur verblasste Gespenster, er konnte sich nicht auf sie verlassen, nur auf sich selbst. Er würde Ijon Asstur befreien und er würde mit dem Geld zurückkehren, egal zu welchem Preis!

»Ich passe auf mich auf«, versprach er.

»Ich werde hier auf dich warten. Diese verwarzte Krankheit hat mir noch nicht alle Kraft aus dem Panzer gesaugt.«

Seiner Schwäche zum Trotz stemmte sich Naschwolar hoch, griff nach seinem Bruder. Sie umarmten sich fest, so als ob es das letzte Mal wäre, dass sie einander sahen. Breladan spürte, wie das Blut aus seinen Augen wich, sie sich vor Traurigkeit schwärzten. Das war kein Abschied! Das war keine letzte

Umarmung!

Die Zeit schien stehenzubleiben, der Moment verstrich endlos langsam. Naschwolar ließ sich wieder zurücksinken, die Finger zu einem X geformt, die Geste des Lachens oder Lächelns.

Breladans Hände zitterten, und er verbarg sie hastig. Er musste stark sein, durfte Naschwolar nicht zusätzlich mit seinen Gefühlen belasten. »Geht ... geht es dir im Moment gut, soll ich dir etwas bringen?«

»Danke, nein.« Sein Bruder betrachtete ihn ernst. »Besser ist es mir seit Wochen nicht mehr gegangen. Komm, Brel, du wolltest doch immer etwas aus dir machen. Jetzt wartet eine ganze Galaxis auf dich.«

»Was interessiert mich die Galaxis? Mein Platz ist hier, auf Zolk, bei meiner Familie und meinem Volk.« Er strich Naschwolar über den Arm. »Aber du hast recht, ich muss noch packen. Ich fliege morgen bereits in der Früh los und darf nichts vergessen.«

»Viel Glück«, wisperte Naschwolar, dann wurde er von einem neuerlichen Hustenanfall geschüttelt.

Breladan zog die Vorhänge vor und verließ leise das Zimmer. »Schlaf gut, mein Bruder, schlaf gut.«

Er schloss die Tür hinter sich und trat in den großen Wohnraum. Naschwolar hatte recht, die Galaxis wartete auf ihn. Doch sollte er sich darauf freuen oder eher davor fürchten?

* * *

Tamian schnappte sich einen Eimer Farbe und pinselte damit über einige besonders zerkratzte Stellen ihres Raumschiffs. Es war ein Schrotteimer, mehr hatte sie sich nicht leisten können, aber das mussten ihre Söldner ja nicht unbedingt erfahren. Sie pfiff ein Liedchen vor sich hin, bewegte sich mithilfe einer Schwebepattform über die Oberfläche und brachte da und dort die Farbe an. Bei dem Schiff handelte sich um einen alten Vetro-Omardan-Personentransporter für vier Passagiere mit reichlich Frachtraum, in dem sie Ausrüstung, Schmuggelware und Vorräte verstaut hatte.

Mist!

Auf ihre kalkweiße Lermon-Jacke war Farbe getropft. Das Ding kostete neu über hundert Ültos - zumindest das Original. Trotzdem, sie hätte das Teil sicher für achtzig Ültos an irgendein Mikrohirn verschachern können.

Auf der Steuerbordseite standen einige Drähte von der Verschalung des Schiffes ab. Den Schaden konnte sie nicht kaschieren, den musste sie reparieren lassen, aber dafür hatte sie nicht genügend Geld.

Tamian gähnte ausgiebig. Die beiden - wie hießen sie nochmal? Breladan und Bol! - durften die Steuerbordseite eben nicht sehen. Sie warf einen Blick auf ihr Chronometer. Das hatte länger gedauert, als sie erwartet hatte. Ihr blieb lediglich noch eine Viertelstunde bis ihre Söldner hier eintrafen.

Sie beeilte sich, verursachte dabei aber einige Farbspritzer an den falschen Stellen und wischte sie eilig wieder weg. Schließlich stieg sie von der Schwebepattform, zog ihre Jacke aus und betrachtete das Ergebnis.

Das Raumschiff war wie ein liegendes U geformt, das am hinteren Ende Öffnungen für die Antriebsdüsen des Unterlichtantriebs besaß. Auf der rechten Seite befand sich die Pilotenkanzel, und von den Seiten standen die beiden Antriebsstützen des HB-Aggregats ab. Zwischen den Schenkeln des Us verliefen Streben, die der Konstruktion die notwendige Stabilität verliehen. Die Beschädigungen fielen kaum noch auf.

Gar nicht übel.

Zwar würde niemand darin ein fabrikneues Schiff sehen, aber im Gegensatz zu vorher machte es zumindest einen flugfähigen Eindruck.

Tamian versteckte eilig Pinsel und Farbeimer hinter einer herumstehenden Kiste. Sollte sich doch irgendjemand anderer darum kümmern.

Als der Löper und die Solchtaq mitsamt Gepäck eintrafen, setzte sie ihr gewinnendstes Lächeln auf. »Hallo! Auf geht's, ab in die Weiten des Universums!«

»Hast du vielleicht einen Roboter, der uns das Gepäck abnehmen kann?«, fragte Breladan in knarrendem Standard-3.

Natürlich, die beiden besaßen noch keine dieser neuen Schwebepattformen, mit denen jedermann in Windeseile Lasten von A nach B

transportieren konnte. »Ich habe einen Navroboter. Der ist zwar nicht fürs Lastentragen konzipiert, aber solange ihr ihm nicht zu viel aufladet ...« Tamian öffnete die Rampe. »H-89 kommst du bitte mal?«

Eigentlich brauchte sie die Maschine nicht zu bitten, ihre Programmierung gebot ihr absoluten Gehorsam, aber aus irgendeinem Grund gefiel es Tamian so besser.

H-89 wankte auf seinen Stummelfüßen heraus. Wegen seiner langen Arme wirkte er fast wie ein Affe. »Ja, Herrin?«

»Bitte hilf den beiden, das Gepäck im Schiff zu verstauen.«

»Positiv.«

Tamian packte mit an. Bald hatten sie das Gepäck im Inneren des Schiffes verstaut, und der Zeitpunkt des Abflugs war gekommen. Ijon wartete schon auf sie, Zuspätkommen war verboten. Sie lächelte.

»Ich möchte das Schiff erkunden, bevor wir abfliegen«, forderte Breladan.

Bol blickte sich neugierig um, ihre Augen glänzten feucht. »Ich auch. Ich habe noch nie ein Raumschiff von innen gesehen.«

»Das haben die wenigsten. Dann machen wir mal eine kleine Besichtigungstour.«

Sie gingen durch das Schiff, dabei zeigte Tamian ihnen den Frachtraum, die beiden Schlafkabinen für jeweils zwei Personen, den Maschinenraum, die Bordküche, das Bad und das Cockpit. Bol wirkte begeistert, trotz ihres behäbigen Körperbaus bewegte sie sich flink. Tamian sah fast nur ihren Hinterkopf, wo sich drei Wülste zum Nacken hin erstreckten. Beim mittleren handelte es sich um die Nase, mit hauchfeinen Sinneshaaren besetzt. Jene rechts und links stellten die Ohren dar, mit feinen Löchern durchsetzt.

Breladans Körperhaltung versteifte sich, je weiter sie vorankamen. Im Maschinenraum hob er einen Hebel auf. »Der hat sich von der manuellen Düsentriebwerkskontrolle gelöst. Dieses Schiff wurde auf irgendeinem Schrottplatz gekauft, oder?«

»He, ein besseres habe ich nicht anzubieten. Wisst ihr, wie teuer ein Raumschiff ist? Es ist erstaunlich, dass ich mir als Privatperson überhaupt eines leisten konnte.«

»Ich habe zwar noch nie ein Raumschiff von innen gesehen, aber ich bin mir dennoch sicher, dass ich ein besseres hätte bauen können als das hier!«

Verdammt! Warzfuß!

Tamian nahm aus einem Fach einen magnetisierbaren Werkzeugkasten hoch und drückte ihn dem Löper in die Hände. »Bitte sehr, der Herr! Wenn du es wirklich schaffst, ein Schiff zu bauen, werde ich's gerne verwenden.«

Breladan stellte den Kasten wieder ab.

»Abgesehen davon vergisst du wohl etwas: Ich habe dich angeheuert. Wenn du nicht spurst, kann ich dich auch wieder feuern, und dein Bruder wird an seiner Krankheit sterben.«

»Er wird ebenfalls sterben, wenn ich tot bin.«

Der Puls rauschte in Tamians Ohren. »Das Raumschiff hat mich schon oft sicher von A nach B gebracht.«

Mist!

Ihre Stimme klang furchtbar piepsig. Warum passierte ihr das immer, wenn sie sich aufregte?

Darum.

Ein kaltes Grauen packte sie im Nacken. Konzentrieren! Sie befand sich im Hier und Jetzt, auf Zolk, nicht auf Schtrowa. Sie führte ein einfaches Streitgespräch, ganz harmlos, nichts weiter.

Bol ging dazwischen, und ihre niedlichen Kugelaugen blickten zwischen den Kontrahenten hin und her. »Schluss, aus! Wenn wir zusammenarbeiten wollen, dann müssen wir einander vertrauen.«

Tamian nickte. Sie hätte ihre Patzigkeit gegenüber Breladan unterlassen sollen. »Frieden?«, fragte sie ihn.

»Na gut. Wenn du sicher bist, dass dieses Schiff die Belastungen des interplanetaren Flugs aushält, komme ich mit.«

Er ergriff ihre Hand und schüttelte sie linkisch, dabei fühlte sich sein Panzer hart und kühl an. Als Löper hatte er das sicher nicht oft getan. Die Timianerten-Abkömmlinge verwendeten zwar ständig Gebärden, aber wenn es sich nicht um einen nahen Angehörigen handelte, berührten sie ihre Gesprächspartner nur selten, es entsprach nicht ihrem distanzierten und

würdevollen Naturell.

Breladan beugte sich vor. »Aber falls sich die Pannen während der Reise häufen sollten, werde ich dieses Schiff verlassen.«

Tamian atmete tief durch. Es blieb ihr kaum etwas anderes übrig, als das zu akzeptieren.

* * *

Als sie das Cockpit erreicht hatten, setzte sich Tamian auf den Kopilotensitz, ihre Begleiter auf die Sitze dahinter. Angeblich forschten ein paar Wissenschaftler daran, Raumschiffe zu entwickeln, die von Personen mit humanoidem Reflexvermögen gesteuert werden konnten, aber damit verschwendeten sie sicher nur ihre Zeit, denn was das Steuern von Raumschiffen anging, hatten Roboter und Mechanoiden aufgrund ihrer Bauweise einfach viel zu große Vorzüge.

»H-89« kontaktierte Tamian ihren Roboter über das Armband. »Bitte komm ins Cockpit und fliege das Raumschiff nach Großmallon. Sobald du im Orbit angekommen bist, habe ich weitere Instruktionen für dich.«

»Affirmativ, Herrin«, drang die schnarrende Stimme der Maschine aus dem Armband.

Kurz darauf kam der Roboter ins Cockpit gewackelt, setzte sich auf den Pilotensitz und schnallte sich an. Tamian schmunzelte. Der Kleine war zu niedlich. Sie legte sich ebenfalls den Gurt an, was trotz der im Raumschiff integrierten Trägheitsdämpfer eine wichtige Sicherheitsvorkehrung darstellte. Beschleunigungen, die aufgrund unerwarteter Kollisionen mit kleineren Himmelskörpern auftraten, konnten von diesen nämlich nicht kompensiert werden.

H-89 startete. Das Schiff machte einen Satz nach vorne, gefolgt von einem Knirschen. Oh ja, sie brauchte wirklich dringend einen Ersatz für diesen Schrotteimer.

»Ist das normal?«, fragte Bol, die ihre Stirnrunzeln furchtsam zur Seite verschoben hatte.

»Wollte ich auch gerade fragen«, murmelte Breladan und funkelte Tamian

mit seinen rötlichen Augen an.

»Ja ja, ganz normal, das macht es immer.«

Sie durchbrachen die erste Wolkenschicht, vor dem Fenster war weißer Nebel zu sehen. Plötzlich scherte das Schiff zur Seite aus.

»Huch!«, entfuhr es Bol.

»Jetzt wird mir auch ein wenig unheimlich«, murmelte Breladan. »Oder ist das etwa auch normal?«

»Ganz normal, kein Grund zur Sor...«

Ein lautes Quietschen unterbrach ihren Satz. Es war so unerträglich wie das Kreischen eines qualvoll Sterbenden.

»Und das auch?«

»Nein, das ist neu. H-89, alles in Ordnung soweit?«

»Kein signifikanter Schaden, Herrin. Eine der Einschubwände hat sich aus ihrer Halterung losgerissen und scharrt jetzt über den Boden.«

Der Himmel ging in Schwarz über, und die Sterne wurden sichtbar. In weiter Entfernung blinkte ein winziges Objekt, nicht größer als ein Stecknadelkopf. Dabei musste es sich um eine der wenigen Raumstationen handeln, die es in der Milchstraße gab. Aber als bedeutsamer Industrieplanet besaß Zolk natürlich eine.

»Ich aktiviere jetzt den Heisenberg-Antrieb«, informierte H-89 die Besatzung.

»In Ordnung, mach ruhig.«

»Ich verstehe nicht. Können Sie das präzisieren, Herrin?«

Tamian seufzte. Roboterintelligenz war limitiert. Ihnen mangelte es an Flexibilität und Fantasie, im Gegensatz zu ihren deutlich höher entwickelten Verwandten, den Mechanoiden. »Du kannst fortfahren.«

H-89 bediente einen Hebel, und das Sternenpanorama wich absoluter, undurchdringlicher Schwärze. Im HB-Raum existierte kein Licht, es herrschte ständige Finsternis.

Tamian schnallte sich los und gähnte. »Ich hau mich ins Bett, habe gestern zu wenig geschlafen.«

»Mein erster Flug«, murmelte Bol. »Es ist fast so wie in meiner

Vorstellung.«

»Ja, die Galaxis ist ein interessanter Ort.«

Tamian ging in ihr Zimmer und ließ sich in ihre Hängematte fallen. Warum war sie nur so müde? Hatte sie diese »das Schiff schnell anstreichen, damit es nicht wie ein Schrottkarren aussieht«-Nummer wirklich dermaßen beansprucht? Im Wegdämmern sah sie sein lächelndes Gesicht vor sich.

Ijon, bald bin ich bei dir!